

Sprache und Politik im Kosovo – Ein Erfahrungsbericht 1999–2001

Von Zuzana Finger, Priština

Das Leben wird im Kosovo von der Politik beherrscht, so die allgemeine Klage. Die Einwohner müssen ständig bereit sein, ein Bekenntnis zu nationalen Werten abzugeben, eine politikfreie Privatsphäre gibt es kaum. Ebenso intensiv wird die Sprachsituation durch politische Handlungen und Loyalitäten geprägt. Sie lässt sich in drei Haupttendenzen zusammenfassen: Albanisierung, Anglisierung, Entserbisierung.

Diese Tendenzen wurzeln in den nach dem NATO-Einmarsch im Juni 1999 geschaffenen politischen Verhältnissen und den durch die Siegerjustiz und Racheakte der zurückgekehrten militanten Albaner ausgelösten Wandel der ethnischen Zusammensetzung Kosovos. Viele Serben, Montenegriner und Roma sind geflohen. Von den früheren geschätzten 10% der Nichtalbaner blieben nur etwa 5% im Lande. Die Rückkehr der Vertriebenen und Geflohenen wird international gewünscht, doch sie wäre für die Betroffenen ein höchst gefährliches Unterfangen und würde die internationalen Schutzkräfte vor gewaltige Sicherheitsaufgaben stellen.

Vor diesem Hintergrund sind die zwei wichtigsten Sprachen im Kosovo Englisch und Albanisch. Englisch ist die Arbeitssprache der internationalen zivilen Verwaltung UNMIK, der militärischen Nato-Kräfte, KFOR, und der OSCE sowie weiterer großer und kleiner internationaler Organisationen. Die Posten bei der UNMIK sind doppelt besetzt: international und kosovarisch, wobei die Entwicklung in Richtung der „Kosovarisation“ geht, d. h. der stufenweisen Verantwortungsübergabe an die Kosovaren, mehrheitlich an die Albaner. Englisch ist, nach der Ablösung des traditionellen Französischen, das noch bei der älteren Generation als Bildungssprache überwiegt, die schon vor dem NATO-Einmarsch am weitesten verbreitete Fremdsprache in der jungen kosovoalbanischen Bildungsschicht. Da die meisten neu geschaffenen Arbeitsplätze nach der Einführung der internationalen Verwaltung die Beherrschung des Englischen erforderten, setzte mit der Einführung der internationalen Verwaltung ein Boom des Englischlernens ein, der immer noch anhält, obwohl der Markt kaum noch zu besetzende Stellen zu bieten hat.

Aus dem Bewusstsein der älteren und höheren kosovoalbanischen Funktionsträger in der öffentlichen und der Wirtschaftsverwaltung, am Ziel der staatlichen Unabhängigkeit zu arbeiten, notfalls auch an der UNMIK vorbei, erwächst ihre geringe Neigung, sich das Englische anzueignen. So ist es zu verstehen, dass dank dieses Personenkreises einerseits die Zahl der Dolmetscher nicht zurückgeht, und andererseits, dass die Träger des albanisch-englischen Sprachkontakts überwiegend sehr junge kosovoalbanische Dolmetscher und Übersetzer ohne jegliche Berufs- oder Studienabschlüsse sind. Dies hat mehrere Konsequenzen: Es fehlt ihnen an allgemeiner Bildung,

was zu Lasten des verfügbaren Wortschatzes geht, ihr Albanisch hat eine starke regional-kosovarische Ausprägung, die sich von der Standardsprache unterscheidet und als Absolventen des parallelen albanischen Bildungswesens können sie nur mangelhaft Serbisch.

Diese Merkmale spielen eine Sonderrolle bei den Auswirkungen des Dolmetschens und Übersetzens auf die verwendeten Sprachen. Allein der Zeitdruck, unter dem zumeist verwaltungstechnische und informationspolitische Zieltexte hergestellt werden, führt zu rationalisierten Sprachhandlungen, die an der Oberfläche als lexikalische Entlehnungen erscheinen. Von Seiten der Albanologen werden diese Erscheinungen regelmäßig angeprangert, aber es ist kaum zu erwarten, dass sie wieder rückgängig gemacht werden können, da das Englische und sein Einfluss auf das Albanische mit sozialem Aufstieg assoziiert werden. Dies zählt mehr als die Autorität des Albanologischen Instituts.

Diesem Trend folgen im starken Maße die albanischen Dienstleistungsanbieter, indem sie Ihre Firmen, Restaurants, Rechtsanwaltspraxen und Geschäfte nach Möglichkeit zweisprachig beschriften. Stellenweise kann man erkennen, dass die Schilder auch früher schon zweisprachig waren. Das Englische hat das Serbische ersetzt. In der noch spärlichen Werbung im öffentlichen Raum wird gern Englisch statt Albanisch verwendet. Die Werbung eines kroatischen Lizenzherstellers von Maggi-Tütensuppen wurde nach kurzer Zeit mit der englischen Version überklebt.

Die Freude am Sprachlich-kreativen prägt auch die Jugendsprache. In Jugendzeitschriften liest man, in Jugendtreffpunkten hört man oft die zur Zeit als schick empfundenen Anglizismen, die von den Sprachhütern weitgehend unbeachtet existieren.

Die Einwirkungen des Albanischen auf das kosovarische Behördenenglisch sind in der Lexik am sichtbarsten. Die albanischen Dolmetscher und Übersetzer gebrauchen aus politisch-patriotischer Überzeugung den Landesnamen „Kosova“, ganz gleich wie er in der jeweiligen Zielsprache heißt. Die Form „Kosovo“ lehnen sie als „serbisch“ ab. „Kosova“ enthält die Bedeutung der staatlichen Unabhängigkeit, durch „Kosovo“ fühlen sich die albanischen Sprecher an Serben und Jugoslawien erinnert. Es gehört zum öffentlichen Verhaltenskodex der Kosovoalbaner, sich von beiden zu distanzieren. Irgendwann passiert es in dieser sprachlichen Umgebung auch den Internationalen, dass sie zum Gebrauch von „Kosova“ übergehen. Sei es aus der spontanen Anpassung heraus, sei es auch aus Sympathie für die Ziele oder ganz einfach für die Menschen, unter denen man lebt. Es erübrigt sich zu sagen, dass dieser Wortgebrauch bei den im Land verbliebenen Serben in englisch geführten Gesprächen auf wenig Gegenliebe stößt.

Ähnliche politische Fallstricke lauern in der Orthographie. Schreibt man in englischen und anderen fremdsprachigen Texten die Hauptstadt als „Prishtina“, hat man sich in den Augen der kosovarischen Nichtalbaner zu den Albanern bekannt. Schreibt man jedoch „Pristina“, wie in den deutschen Texten üblich, fühlen sich die Albaner erniedrigt. Mit „Priština“ hat man sich in einem fremdsprachigen Text für die Albaner als ein Freund der Serben mit allen von den Albanern unterstellten Weiterungen bekannt. Auf dem Vormarsch ist in den offiziellen UNMIK -Dokumenten die Form „Prishtina“, sei es, weil die Übersetzer Albaner sind, sei es, weil es der englischen Orthographie entgegenkommt.

Während die KFOR-Soldaten noch nach Karten mit serbischen Ortsnamen fahren (wobei sie sich mehr nach Koordinaten, als nach Namen orientieren), und die UNMIK wie auch die OSCE bemüht sind, sowohl den albanischen als auch den serbischen Ortsbezeichnungen Rechnung zu tragen, ist albanischerseits eine große geographische Namenskampagne im Gange, die darauf abzielt, ausschließlich albanische Ortsbezeichnungen zu verwenden. In den von früher herstammenden zweisprachigen Orts- und Richtungsschildern wurden die serbischen Bezeichnungen durch Übermalung für eine lange Zeit unleserlich gemacht, bis sie durch Anordnung der UNMIK wieder gereinigt wurden. In den serbisch bewohnten Ortschaften ist die UNMIK noch nicht so weit: nur die kyrillische Aufschrift ist sichtbar, die andere ist durch eine Farbschicht verdeckt. Der Schildersprachenkrieg hat im Kosovo übrigens eine lange Tradition. Viele Ortschilder täuschen durch Beschriftung in kyrillischen und in lateinischen Buchstaben die Zweisprachigkeit nur vor: Beide Male handelt es sich um Serbisch und der eine Name ist nur die Transkription des andern. Die Namensgebung demonstriert die Herrschaft über das Territorium, und dies ist immer noch ein wichtiges Thema im kosovarischen politischen Denken. Die Albaner postulieren zwar die historisch älteren Rechte, doch bis jetzt sprachen die Toponyme eine andere Sprache. Auch darin wird ein Zeichen der serbischen Unterdrückung gesehen, die jetzt vollends beseitigt werden soll. Das Albanologische Institut hat eine Reihe von neuen, rein albanischen, an die als Vorfahren gewählten Illyrer gemahnenden Ortsnamen erlassen. Diese Institution kann zwar keine offizielle Sprachpolitik betreiben, sie genießt aber so viel nationale Autorität, dass die neuen Ortsbezeichnungen in der albanischen Tagespresse benutzt werden und auf neuen geographischen Karten Kosovos zu finden sind. So führen manche Orte gegenwärtig mehrere albanische Namen. Serbisch „Podujevo“, albanisch früher „Podjevë“ heißt jetzt albanisch „Besianë“; serbisch „Istok“, albanisch früher „Istog“, heißt jetzt albanisch „Burim“, eine Übersetzung des serbischen „Istok“, also „Quelle“; serbisch „Suva Reka“, früher albanisch „Suharekë“, heißt jetzt nach dem Illyrischen „Therandë“; serbisch „Glogovac“ früher albanisch „Glogofc“, jetzt albanisch „Drenas“ usw. Eine Zeitlang gab die Tagespresse in Klammern den alten albanischen Ortsnamen noch an, jetzt nicht mehr.

Auch die kleineren Einheiten, wie etwa Stadtviertel von Pristina (serbisch. „Kupusište“, früher albanisch „Lakrišhtë“, jetzt albanisch „Artë“; serbisch „Dragodan“, albanisch „Dragodan“, jetzt altalbanisch „Arbëri“ usw.) oder Gebäudebezeichnungen (das Sport- und Kulturzentrum, früher nach den serbisch-albanischen Partisanenfreunden Boro und Ramiz genannt, heißt auf albanisch „Pallati i Rinisë“, Jugendpalast) und Straßen wurden albanisiert. Am Ende weiß kein normaler Bürger mehr in Pristina, wie seine Straße aktuell heißt, denn so oft und so unkoordiniert haben sich die Namen von den serbischen und früheren albanischen Straßennamensberechtigten zu den ganz aktuellen albanischen Kriegshelden geändert. Die selbst ernannte albanische „Sprachpolizei“ sorgt jedoch dafür, dass in der Öffentlichkeit die politisch korrekten Bezeichnungen verwendet werden. Durch die albanische Überzahl an Sprachmittlern gehen diese auch in die fremdsprachlichen und englischen offiziellen Texte ein. Aus Rationalisierungsgründen sagt auch der um Neutralität bemühte Ausländer kaum Namenspaare wie (serbisch) „Pea“, (albanisch) „Pejë“, (serbisch) „Djakovica“, (albanisch) „Gjakovë“ oder (serbisch) „Orahovac“, (albanisch) „Rahavec“, sondern, wenn er in albanischer Sprachumgebung lebt, nur den albanischen Namen, weil er das hört und lernt. Unnötig zu sagen, wie das auf die Kosovoserben wirkt.

Die offizielle Sprachpolitik der KFOR, UNMIK und OSCE hat das Prinzip der dreisprachigen Informierung. Alle Pressemitteilungen und Informationsbroschüren werden auf Englisch, Albanisch und Serbisch herausgegeben. Die kleineren, nicht landesweit tätigen internationalen Organisationen beschränken sich zumeist auf zweisprachige Veröffentlichungen in Englisch und Albanisch, bzw. Englisch und Serbisch. Die Pressemitteilungen werden in den Pressezentren ausgelegt, in die man nur hineinlangt, wenn man eine Ausweiskontrolle passiert hat. Dementsprechend gering schätze ich den Wirkungsradius dieser Sprachpolitik ein. Die aktive Sprachpolitik in den Bildungseinrichtungen hält sich in Grenzen. Bosnische Kinder besuchen in Priština aus Vorsicht türkischsprachige Klassen. Albanisch wird ebenso wenig von den serbischen Schülern in den Enklaven gelernt wie Serbisch von den albanischen Schülern. Die Verbreitung der Minderheitensprachen in den Medien ist ebenfalls bescheiden. Der Hauptfernsehsender RTK bringt täglich nach 22 Uhr Kurznachrichten auf Serbisch, einige Radiostationen wie der KFOR-Sender berichten ebenfalls auf Serbisch. In der Regel wird er in der Öffentlichkeit für die Dauer der serbisch-sprachigen Nachrichten abgedreht. Die bosnische Wochenzeitung „Kosovski Avaz“ ist aus dem Pristinaer Straßenbild verschwunden, die türkische Zeitung gibt es nur in Prizren, dem Hauptsiedlungsgebiet der türkischen Minderheit, zu kaufen. Zeitungen aus den slavischen Nachbarländern werden im Kosovo nicht vertrieben, die aus Albanien allerdings auch nicht.

Zu der dritten sprachlichen Haupttendenz, der „Entserbisierung, sollte man wissen, dass die dritte wichtige Spra-

che im Kosovo, und eigentlich die historische Kontaktsprache des Kosovoalbanischen, das Serbische, der Spiegel des Schicksals ihrer muttersprachlichen Sprecher ist, die im Kosovo zahlenmäßig reduziert, sprachlich homogen im Nordkosovo, und südlich von Mitrovica in bewachten Enklaven wohnen. In Pristina können sie öffentlich und ohne Schutzvorkehrungen nicht leben. Das erschreckendste Beispiel für den todbringenden Gebrauch des Serbischen auf der Straße ist die Ermordung eines bulgarischstämmigen UN-Mitarbeiters, der Ende Oktober 1999 auf eine serbisch gestellte Frage nach der Uhrzeit auf Serbisch antwortete. Er wurde am helllichten Tage im belebten Stadtzentrum von unbekannt gebliebenen Tätern erschossen. Aus der einstigen Amtssprache ist im international verwalteten Kosovo in den albanischen Siedlungen eine Tabusprache geworden, die man nur in geschützten oder sich vor den aggressiven albanischen Radikalen sicher wählenden Räumen in Gesprächen mit Ausländern, in Form von Zitaten, Witzen und Sprachspielen untereinander oder im meist durch Ausländer vermittelten Kontakt zu Serben sowie passiv durchs Fernsehen oder Bücherlesen verwenden kann. Geht man indessen von den Stellenbewerbungen der Kosovoalbaner bei den internationalen Organisationen aus, gewinnt man den Eindruck, dass alle Arbeitssuchenden des Serbokroatischen, so die Kompromissbezeichnung des tabuisierten Sprachennamens „Serbisch“, mächtig sind. Im öffentlichen Raum jedoch weigern sich viele bei den internationalen Institutionen fest eingestellte albanische Dolmetscher, Serbisch zu dolmetschen.

Der unter der internationalen Verwaltung aufgewertete Status des Albanischen lässt die Minderheiten hoffen, durch die Spracherlernung könnten sie sich einen Zugang zum neu aufgeteilten Markt verschaffen. So sehr es auch als ein Bildungswert zu begrüßen ist, dass die Goraner, Türken und die kosovarischen Bosnier Albanisch lernen, so unsicher ist doch der dadurch erhoffte Erfolg. In Zeiten begrenzter Ressourcen und eines glühenden öffentlichen albanischen Nationalismus sind Ausschlusskriterien wirksam, zu denen neben der Sprache auch die Abstammung gehört, die man entweder kennt, oder vom Akzent und auch vom Aussehen ableiten kann. Die Angehörigen Albanisch sprechender nicht-albanischer Minderheiten werden trotz der Sprachbeherrschung abgelehnt und benachteiligt, denn ein Funktionsprinzip der albanischen Gemeinschaft ist Solidarität auf der breiten Verwandtschaftsebene, die Unterordnung von persönlichen Interessen, Überzeugungen und Gefühlen unter die der ethnischen Gruppe, und zwar nicht nur aus Sympathie, sondern auch aus Selbstschutz, sowie eine geringe Durchlässigkeit der Gruppengrenze für Außenstehende.

Zusammenfassend lassen sich die Spracheinstellungen im Kosovo wie folgt bewerten: Das Englischlernen ist etabliert, es wird sich aber mit der abnehmenden Anzahl von Arbeitsplätzen voraussichtlich auf einem niedrigeren Niveau einpendeln. Deutsch als eine Fremdsprache, die von den erwachsenen Rückkehrern im Kosovo eher in Pidgin-

form, von ihren Kindern jedoch akzentfrei gesprochen wird, wird an einigen Schulen als zweite Fremdsprache eingeführt. Die Sprachen der slavischen Nachbarn besitzen zwar bei der mittleren Generation einen Bildungswert, aber in der Philologischen Fakultät wurden zunächst alle nicht-albanischen Bücher entfernt. Vorreiter eines pragmatischen bildungsbezogenen Umgangs mit den Slawen ist die Internationale Buchhandlung in Pristina, die Fachlehrbücher in kroatischer Sprache verkauft und eine breite Auswahl an kroatischen, slovenischen und auch polnischen Wörterbüchern führt. Je mehr sich die kosovarische Gesellschaft aus dem Griff der radikalen militanten Kräfte befreit, und das könnte nach den Parlamentswahlen im November 2001 der Fall sein, umso entspannter wird das Verhältnis auch zum Türkischen werden, und somit auch zu den Menschen, deren Muttersprache es im Kosovo ist. Die Entspannung bedarf jedoch auch einer aussichtsreichen wirtschaftlichen Lage. Im großen Umfang sind hier keine schnellen Verbesserungen zu erwarten, so dass die Masse der jungen Menschen weiterhin unterbeschäftigt und somit in alle Richtungen manipulierbar bleiben wird.

Nur im Privatbereich einiger weniger, der von der Sprachpolitik der eigenen Ethnie unabhängig und weithin auch unbemerkt bleibt, gelten die Sprachen als das, was sie sind: Informations- und Kommunikationsmittel, frei von ethnischen Feindbildern. Der von ihnen praktizierte Sprachgebrauch und Sprachkontakt stehen für diese Sprecher nicht im Widerspruch zum Nationalbewusstsein und stellen somit auch keinen Sprachkonflikt dar.

Dr. Zuzana Finger studierte Germanistik, Slavistik und Balkanologie an der FU Berlin, seit 1999 arbeitet sie als DAAD-Lektorin im Kosovo und Montenegro.

ZUZANA FINGER

**Die slowakisch-ungarische
Kommunikationsgemeinschaft
Eine Fallstudie**

Balkanologische Veröffentlichungen
Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften
der Freien Universität Berlin

Harrassowitz Verlag 2000

188 Seiten, 6 Karten, br

ISBN 3-447-04295-8 DEM 78,- / öS 569,- / sFr 71,-